

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Sandlin, Lisa
Ein Job für Delpha

Kriminalroman

Aus dem amerikanischen Englisch von Andrea Stumpf. Herausgegeben von Thomas Wörtche

© Suhrkamp Verlag
suhkamp taschenbuch 4779
978-3-518-46779-4

suhrkamp taschenbuch 4779

Beaumont, Texas, Golfküste, 1973. Delpha Wade kommt nach vierzehn Jahren Knast anscheinend zufällig in die Kleinstadt und versucht, wieder Fuß im bürgerlichen Leben zu fassen. Mit viel Chuzpe und kreativer Energie ergattert sie sich die Stelle als Sekretärin bei dem jungen Privatdetektiv Tom Phelan, der nicht unbedingt die hellste Leuchte ist, aber hartnäckig und sympathisch.

Das Duo stolpert bald über ein Komplott in der Ölindustrie, von der die Gegend wirtschaftlich dominiert wird, und bekommt es mit einem üblen Killer zu tun. Außerdem begegnet Delpha dem Mann wieder, der sie einst ins Gefängnis gebracht hatte. Wird sie sich rächen? Ja, aber auf keinen Fall, so wie man denken mag ...

Lisa Sandlin, geboren in Beaumont, Texas, lehrte lange Zeit in Omaha, Nebraska, lebt und arbeitet heute in Santa Fe, New Mexico. Für ihre Kurzgeschichten genießt sie höchstes literarisches Renommee und wurde vielfach ausgezeichnet. Für ihren ersten Roman, *Ein Job für Delpha*, erhielt sie 2015 den Dashiell Hammett Prize für den besten Krimi des Jahres und 2016 den Shamus Award für »Best First Private Eye Novel«.

Lisa Sandlin
Ein Job für Delpha

Kriminalroman

Aus dem amerikanischen Englisch

von Andrea Stumpf

Herausgegeben von

Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
The Do-Right
bei Cinco Puntos Press, El Paso.

Erste Auflage 2017
suhrkamp taschenbuch 4779
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2017
Copyright © 2015 by Lisa Sandlin
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagabbildung:
FinePic®, München; Ruby del Angel / Arcangel
Umschlaggestaltung: zero-media.net
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46779-4

Ein Job für Delpha

*Ich weiß noch, wie ich mir gesagt habe, den Hass nicht
mit mir herumzutragen, obwohl ich weiß, wo er ist.
Ich verwahre ihn in einem Koffer.*

Salman Rushdie

1

Sie erkundigte sich nach der Stelle aus der Anzeige.

Der Möbeltischler mittleren Alters, der vor dem Händedruck seine Hände an der staubigen Schürze abgewischt, »Tut mir leid, Miss« gesagt und ihr dabei in die Augen gesehen hatte – er war in Ordnung, er war mehr als erträglich. Genau genommen hatte Delpha nicht auf mehr gehofft.

Die Büroleiterin mit dem verkniffenen Mund, die den Kopf nur ein einziges Mal schüttelte, die Junge, die herumstammelte, der Wirtschaftsprüfer, der ihr Bürofachkraftzeugnis aus Gatesville keines Blickes würdigte und »Danke, verzichte« sagte, der Schuhladenbesitzer, der nervös und hilflos kicherte, als er sie ablehnte – solche Nackenschläge hatte sie erwartet, aber das hieß nicht, dass sie sie nicht spürte. Sie spürte sie.

Aber an die Nieren ging ihr der heutige Kandidat. Weißes Hemd, Speckrolle über dem gestärkten Kragen. Nannte sie schon beim Eintreten »Schätzchen«. Dieser misstrauische Blick, der sich in seine Augen stahl, nachdem er ihr Zeugnis überflogen und ihr zurückgegeben hatte. »Das nenn ich dreist«, hatte er gesagt. »Setzt sich da auf meinen schönen Stuhl. Wenn du deinen nackten Hintern auf meinen Schreibtisch schieben würdest, dann würde ich dir vielleicht einen Fünfer rüberschieben.« Er beugte sich vor. »Schätzchen, geschäftlich lass ich mich auf solche wie dich nicht ein.«

Ihr Bewährungshelfer Joe Ford, ein 1,95 m großes spre-

chendes Handbuch des *Texas Board of Pardons and Paroles*, hatte ihr gesagt, wie sie sich in solchen Situationen verhalten sollte. Joe Ford hatte ihr gesagt, wie sie sich in jeder Situation verhalten sollte.

Der auf Bewährung Entlassene muss sich jederzeit höflich und nicht bedrohlich betragen.

Der auf Bewährung Entlassene muss die Anweisungen seines Bewährungshelfers befolgen.

Der auf Bewährung Entlassene muss ALLE Gesetze einhalten.

Der auf Bewährung Entlassene hat jederzeit eine Durchsuchung seiner Person, seiner Wohnung, seines Autos zu dulden.

Keine Waffen.

Keine Munition oder etwas, was Waffen oder Munition ähnelt.

Der auf Bewährung Entlassene darf kein Messer mit einer mehr als fünf Zentimeter langen Klinge besitzen, außer einem Küchenmesser und nur, wenn der Bewährungshelfer es gestattet.

Nichtbefolgung einer dieser Auflagen hat die Rücküberstellung ins Gefängnis zur Folge.

»Ehrlich, Delpha, ich greif nicht gern zum Äußersten, aber Hemmungen hätte ich auch nicht. Sie wollen nicht zurück in den Bau, oder?«

»Nein, nie mehr, Mr Ford.«

»Dann ist gut, hier meine zwei 1-a-Ratschläge, Delpha. Nummer 1: So tun als ob.«

»Was meinen Sie?«

»Frisch Entlassene wenden sich oft wieder an ihre alten Freunde und machen genau da weiter, wo sie mal aufgehört

haben, weil's bequemer ist. Machen Sie das nicht. Verhalten Sie sich ruhig und entspannt, dann sind Sie irgendwann ruhig und entspannt. Bis dahin müssen Sie eben schauspielern und so tun als ob.« Joe Ford hielt inne. »Und zweitens: Fragen und bitten.«

»Fragen und bitten«, wiederholte Delpha. Darin war sie nicht besonders geübt. Sie rutschte auf dem Holzstuhl hin und her.

»Fragen Sie nach einer Wohnung oder einem Zimmer, damit Sie aus dem Übergangswohnheim rauskommen. Bitten Sie um eine Stelle. Um Dinge, die Sie brauchen. Hier draußen kriegen Sie keins über die Rübe, wenn Sie um was bitten. Wenn Sie sich nicht selbst helfen, wird Ihnen keiner helfen. Bleiben Sie höflich, auch wenn man Ihnen die Tür zeigt. Reißen Sie keine Brücken hinter sich ein, denn wer weiß, ob Sie den Leuten nicht mal wiederbegegnen. Wenn Sie eine Abfuhr kriegen, sagen Sie einfach: ›Danke, dass Sie sich Zeit für mich genommen haben. Einen schönen Tag noch.‹ Dann lächeln Sie und gehen.«

Wie Mr Ford ihr geraten hatte, riss sie die Brücke zu dem Mann mit dem Specknackn nicht ein. Sie sagte aber auch nicht wie schon ein paar Mal vorher: »Danke, dass Sie sich Zeit für mich genommen haben. Einen schönen Tag noch.« Sie fuhr im Aufzug nach unten und hielt dabei den Atem an, bis sie wieder an der frischen Luft war.

Sie ging einen Block weiter und bog in eine Nebenstraße, um durchzuatmen, und wäre beinahe über eine wettergegerbte weiße Person mit strähnigen grauen Haaren gestolpert, die neben einem Einkaufswagen kauerte, in der einen Hand einen Azaleen-, in der anderen einen Hartriegelzweig. Delpha erschrak, dann erstarrte sie, das Kinn

gesenkt, die Arme unten, Hände sichtbar, auch die mit der Handtasche.

Die Person musterte sie aus dem Augenwinkel, dann sah sie wieder nachdenklich auf die Zweige. »Was meinen Sie, welcher?«

Auftreten, Stimme, Puffärmelbluse gehörten zu einer Frau, aber die grauen Stoppeln am Kinn, die Bundfaltenhose und die fleckige Anzugjacke waren die eines Mannes. Die Tennisschuhe waren sowohl als auch. Delpha war sich trotzdem ziemlich sicher.

Sie deutete auf die Azalee. *Wäre es nicht schön, lieber Gott, in eine sonnenuntergangsrosa Blüte wie in ein Abendkleid zu steigen und sie hochzuziehen, so dass sie um die Schulter flattert? Wäre es nicht schön, in diese wohlriechende leuchtende Haut gewickelt zu sein?*

Die alte Frau nickte, steckte die Azalee in die Brusttasche der Jacke und sah mit hochgezogenen Augenbrauen erwartungsvoll auf.

»Sehr hübsch.«

»Danke schön. Ich bin Miss Doris.« Sie hielt den Hartriegel hoch. »Für Sie. Willkommen zurück.«

Delpha berührte die pudrig zarten weißen, weißen Blütenblätter.

»Woher wissen Sie das ... seh ich so fertig aus? Ich trage das wie ein Schild vor mir her, was?«

»Ne, das nicht.« Miss Doris deutete mit ihrem stoppeligen Kinn auf Delphas' rechte Hand. »Aber Sie haben eine von den Handarbeiten von da.«

Delpha sah auf ihre Lederhandtasche, zugeschnitten, genäht, mit einem einfachen Flechtmuster geprägt, weder mit Rose noch Lilie verziert. Man konnte sie mit einer

oder mit beiden Blüten oder mit Cowboy oder Cowgirl und scharrendem Pferd im Gefängnis-Geschenkladen bestellen.

»Die erste hab ich vermasselt.«

»Sie mögen's nicht, wenn man ihr Leder verschwendet, was.«

»Ich heiße Delpha.« Sie streckte die Hand aus.

Miss Doris wischte ihre Hand an der Gabardinehose ab und schüttelte die von Delpha. Sie musste über sechzig sein, aber sie hockte entspannt da wie ein Frosch. »Schauen Sie mal im Einkaufswagen nach, da liegt eine blaue Decke, auf die können Sie sich setzen. Sie hat eine gute und eine schlechte Seite.«

»Ich muss leider weiter, Ma'am.«

»Nee, bleiben Sie noch.« Die Gräben zwischen ihren Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Aber ich muss –«

»Nur kurz. Tun Sie ner alten Frau die Liebe.«

Delpha wurde weicher. »Das hat meine Mutter auch immer gesagt.« Sie drehte den Daumen weg von sich. »Gibt's da drüben Kaffee?« Auf dem Schild an dem Gebäude auf der anderen Straßenseite stand THE NEW ROSEMONT HOTEL AB \$1. Die Glastür am Kopf der Treppe musste mal wieder geputzt werden.

Ein Leuchten trat in Miss Doris' Augen. »Ja, klar. Gehen Sie zu Calinda, da kriegen Sie welchen. Ich will einen Malzkaffee und sie soll etwas Sahne und Zucker reinton.«

»Wollen Sie sich reinsetzen?«

Miss Doris kräuselte Nase und gespitzte Lippen. »Ich muss auf mein Zeug aufpassen, Schätzchen.«

Delpha ging über die Straße, stieg die Treppe hinauf und dachte *Schätzchen* – wie alles entscheidend der Tonfall sein konnte.

In der Lobby standen Sitzgruppen, die mit angejahrtem blauem Samt oder blumenübersätem Stoff bezogen waren. Ältere Herrschaften saßen paarweise oder allein herum. Ein wild entschlossener Mann stand hüftsteif vor einem Mahagonibüffet und zielte mit der Hand nach einem Wasserglas. Dann machte er sich an die schwierige Aufgabe, Wasser aus einem Krug einzugießen.

»'tschuldigung, aber wo kriegt man hier Kaffee?«

Zitternd senkte sich der Krug, bis er wieder Halt auf dem Büffet fand. Der Vorgang wurde mit dem Wasserglas wiederholt, dann drehte sich der Mann Schrittchen für Schrittchen zu Delpha um. »Na. Sie sind aber mal ein süßes Dingelchen. Calinda ist in der Küche und macht das Mittagessen.« Schrittchenweise drehte er sich wieder zu dem Wasserglas.

In der Mitte einer großen Küche standen sich zwei Frauen an einem hölzernen Arbeitstisch gegenüber. Eine Weiße mit grauem Haarhelm, Schürze und Strenge in dem gewöhnlichen Gesicht beugte sich über einen Berg gerupfter Hühner. Das musste Calinda sein. Sie war ein paar Jahre älter als Miss Doris und fuchtelte mit einem Hackebeil herum, während sie einer dreißig Jahre jüngeren Frau, die aussah wie ein Cockerspaniel, etwas erklärte. Der Cockerspaniel blickte finster zwischen zwei dicken blonden Haarsträhnen hervor, die dauerwellengekräuselt über seine Schultern wallten. Im nächsten Moment drang von dorthier eine Duftwolke zu Delpha. Gin.

»... ist nicht wahr. Ich kümmere mich fast jede Nacht um sie«, sagte sie.

»Wenn's dir in den Kram passt. Sobald du was Besseres vorhast, tust du's, und dann liegt sie allein rum, die arme alte Frau.«

»Das geht jetzt schon seit *Jahren* so! Bitte, sie muss ins Shady Lanes. Die haben Krankenschwestern dort.«

»Jessie kennt Moselle. Willst du ihr Moselle wegnehmen? Moselle und das Haus ist alles, was sie noch erkennt. Außer dir und mir. Und manchmal hab ich den Eindruck, ich könnte genauso gut Eleanor Roosevelt sein.«

»Siehst ja auch aus wie Eleanor Roosevelt.«

»Wenn du mich damit beleidigen willst, Ida, dann hast du Pech gehabt. Mrs Roosevelt war eine wunderbare Frau.«

»Aber im Shady Lanes gibt's eine Softeismaschine.« Als die Softeismaschine auch keine Wirkung zeigte, knurrte der Cockerspaniel: »Ein Makler will das Haus kaufen. Ich will es verkaufen.«

»Du hast doch schon alles daraus verkauft, was nicht niet- und nagelfest ist.«

»Ja, verflixt noch mal, es ist doch auch meins!« Die kleinere Frau stürzte vor, die Strähnen wehten zurück und legten gebleckte Zähne frei. Die Ältere schoss ihr unter schweren Lidern einen warnenden Blick zu und hob das Beil.

Die Szene war allzu vertraut. Delpha trat näher an den Tisch heran, blieb aber zwei Armlängen davon entfernt, so dass sie in jede Richtung ausweichen konnte. »'tschuldigung. Ein Herr draußen hat gesagt, ich soll in die Küche gehen. Kann ich zwei Tassen Kaffee bei Ihnen kaufen, eine davon Malzkaffee?«

Cockerspaniel riss ein Hühnchen an den Flügeln hoch und donnerte es mit dem Bürzel voraus auf den Tisch. »Leck mich doch, Calinda.«

Delpha machte einen Schritt zur Seite, als die Frau an ihr vorbeistampfte.

»Das macht zwanzig Cent.« Die Alte namens Calinda leg-

te das Beil hin und wischte sich die Hände an der Schürze ab.
»Sahne und Zucker?«

Ein junger Schwarzer in weißer Kochmontur erschien aus einem Nebenraum, wahrscheinlich der Speisekammer, nahm das Beil und fing mit raschen Bewegungen an, Hühner zu zerlegen.

Delpha gab der Frau zwei Zehncentstücke und nahm einen Pappbecher mit schwarzem Kaffee und einen mit Sahne und Zucker für Miss Doris. Sie überlegte, ob sie zurückkommen und mit der Frau reden sollte, wenn sie in der Gasse den Kaffee getrunken hatte. Danach. In einer halben Stunde oder so. Dann würde sie es tun. Ganz bestimmt.

Dann erinnerte sie sich an Joe Fords Ermahnung, und angestachelt durch den heißen Kaffee in den Händen straffte sie sich und fragte: »Haben Sie zufällig ein Zimmer zu vermieten, Ma'am? Und wär's möglich, als Gegenleistung für das Zimmer zu arbeiten?«

Der junge Koch warf ihr einen Blick zu.

»Buchhaltung«, ergänzte sie, weil sie ihm nicht zu nahe treten wollte, auch wenn sie einmal Hilfsküchenhelferin in einer Kantine für neunhundert Leute gewesen war. Allerdings gab es da nichts, was man essen konnte.

»Das Hotel hat schon einen Buchhalter.«

Delpha ging zu einer Anrichte, ohne sich von der Frau abzuwenden, und stellte die beiden Becher ab, um ihre Hände abzukühlen. »Ich putz auch, völlig egal. Auf Dauer suche ich nach einer Bürostelle, Vollzeit, aber ich mach erst mal auch Teilzeit. Bis elf kann ich die Badezimmer putzen, dann sind sie am Vormittag schön sauber.«

Die unbewegte Miene der Alten wurde bei dem Gedanken an die Badezimmer säuerlich. »Ein paar von denen sind

die halbe Nacht auf dem Flur unterwegs und dann treffen sie mit ihren verschrumpelten kleinen Pimmeln die Kloschüssel nicht.«

Der junge Mann schnaubte.

»Ich konnte vorhin nicht anders und hab das Gespräch von Ihnen und der anderen Dame hier mitangehört. Wenn Sie Hilfe bei der Versorgung einer kranken Verwandten brauchen, kann ich das übernehmen, ich hab schon mal im Krankenhaus gearbeitet. Überlegen Sie es sich bitte, Ma'am, ich komm nachher noch mal vorbei, dann können Sie es mir sagen. Jetzt hab ich erst mal einen Termin. Danke für den Kaffee. Schönen Tag noch.« Sie nickte, nahm die beiden Becher und ging durch die müde Samtlobby hinaus.

So tun als ob, du musst so tun als ob.

2

Tom Phelan hielt seine linke Hand in die Höhe und betrachtete seinen Mittelfinger. Ein schmerzender Stumpfen, an dem zwei Zentimeter fehlten. Hätte schlimmer kommen können. Auf einer Bohrrinsel wog alles so viel wie ein ölverschmierter VW, fünfzig Milliarden Maschinenteile, die rammen oder schlagen, quetschen, drehen, wegfliegen oder zusammenkrachen und fallen. Schlafmangel, ein kurzer Moment der Unaufmerksamkeit an den Winden, und schon hatte er einen Phantomfinger, der sich an seinen Zeigefinger drängte.

Er stützte die Ellbogen auf die Ausgabe des *Beaumont Enterprise* vom 21. Mai 1973. Sie hatten die Anzeige, in der die Eröffnung seines Büros bekanntgegeben wurde, mittig gesetzt und schwarz umrandet und seinen Namen richtig geschrieben. Die andere Anzeige, die bei den Stellenangeboten – Gesucht: Sekretärin –, hatte gestern zwei Frauen angelockt. Er hatte vor, die mit den korallenroten Nägeln und der rauchigen Dusty-Springfield-Stimme zu nehmen. Aber dann rief sein alter Schulfreund Joe Ford an, mittlerweile Bewährungshelfer, und Joe war hartnäckig.

»Schreibmaschine, Steno, was du willst, mein Freund. Hat sie alles im Bau gelernt. Hat ihre Schuld gegenüber der Gesellschaft abgebußt. Wie wär's, wenn du mal mit ihr redest?«

»Such dir einen anderen Deppen. Wundert mich, dass du dich da so reinhängst. Seit wann bist du das Arbeitsamt?«

»Seit wann bist du Privatdetektiv?«

»Seit mir die Unfallversicherung genug Kohle gezahlt hat, um die Miete zu zahlen.«

»Ich dachte, dir gefällt's auf der Bohrinself.«

»Ich hab noch neun Finger. Die will ich behalten.«

»Schau dir die Frau einfach mal an, Tommy. Sie ist gut.«

»Warum bist du so dahinter her?«

»Telefone nehmen sich nicht selbst ab, oder?«

»Ich hab gehört, es gibt jetzt eine Maschine, die –«

Joe schnaubte laut. »Kommunistenlüge. Ich schick sie dir rüber. Sie kann in null Komma nichts bei dir sein.«

»Nein.«

»Ich sag's ja nur ungern. Aber wer hat dir Rückendeckung gegeben, als du mit Narlan Pugh vor die Tür bist, seine vertrottelten Cousins im Kielwasser?«

»Ungern? Das erzählst du mir jetzt zum dritten Mal. Dir sollte langsam klar werden, dass auch Dankbarkeit ein natürliches Ende hat, genau wie eine Tüte Donuts.«

Joe wartete.

Phelan brütete.

»Okay, aber ich versprech nichts.«

»Nein, nein! Natürlich nicht. Die Entscheidung bleibt ganz dir überlassen. Aber danke, dass du mit ihr redest, das wird ihre Laune heben.«

Phelan fragte, weswegen sie gegessen hatte, bekam aber nur ein Tuten als Antwort.

8:32. Schritte auf der Treppe, die zu seinem Büro im ersten Stock führte.

Bedächtige Schritte. Eilig schien sie es nicht zu haben. Das Klopfen an der Tür, auf der seit kurzem *Phelan Investi-*

gations stand, war nicht schnell, nicht langsam. Nicht laut, nicht leise.

Phelan trat aus seinem Büro, ging durch das künftige Empfangszimmer und öffnete die Tür. Gut. Kein Mädchen. An den Augenwinkeln hatten zwei Krähen zarte Spuren hinterlassen. Eine leichte Verbitterung hatte sich am linken Mundwinkel ihrer leicht geschminkten Lippen eingegraben. Hellbraune Haare, kinnlang, weite weiße Bluse, dunkelblauer Rock. Dunkler Teint, über dem Gefängnisblässe lag. Augen graublau, ein wenig umwölkt, abwesend, wie ein Sturm, der vom Golf herkommt. Die würde nicht am Schreibtisch sitzen und ihre frisch lackierten Nägel anpusten. Die Nägel an der Hand, die er schüttelte, waren blank und kurz geschnitten.

»Tom Phelan.«

»Delpha Wade.« Sie hatte eine kühle, tiefe Stimme.

Delpha Wade. Aus seinem Hirn ratterte ein Bild, aber nur bruchstückhaft, so wie ein Lohnstreifen, der halb in der Maschine stecken bleibt.

Sie setzten sich in sein Büro, er auf den wackligen Drehstuhl hinter dem großen Metallschreibtisch, die beide zum Inventar gehörten. Sie in einen der beiden schicken neuen Mandantenstühle, ledergepolstert mit thronsesselhohen Rückenlehnen.

»Ich will ehrlich sein, Miss Wade. Ich glaube, ich habe schon eine Sekretärin gefunden.«

Keine Enttäuschung in den graublauen Augen, aber auch keine Hoffnung. Sie schob ihm nur ein Zeugnis mit Goldprägung über den Schreibtisch. Darauf stand, dass sie siebzig Wörter pro Minute tippte, Steno schrieb, doppelte Buchführung beherrschte. Die Brünette mit der Dusty-

Springfield-Stimme hatte dasselbe von sich behauptet, aber sie hatte es mit einem Kichern untermauert, nicht mit einem Zeugnis von Gatesville.

»Sie würden also gerne für eine Detektei arbeiten?«

»Ich würde gerne arbeiten.«

Touché. »Ihr wievieltes Bewerbungsgespräch ist das?«

»Das erste.«

»Ich fühle mich geschmeichelt. Kaum draußen, tauchen Sie schon bei mir auf.«

Ein kurzer Strahl fiel in die graublauen Augen. »Da zähl ich nicht die elf Stellen mit, auf die ich mich beworben hab und wo man mir gleich die Tür vor der Nase zugemacht hat. Und die eine, wo etwas stattfand, was man nicht gerade als Bewerbungsgespräch bezeichnen kann.«

Kein Wunder, dass Joe sie empfahl. »Wenn Sie es sich aussuchen dürften, wo würden Sie arbeiten, Miss Wade?«

»In einer Bücherei. Ich mag Büchereien. Das hab ich *drinnen* gemacht.«

Drinnen war das Frauengefängnis in Gatesville. Weil sie selbst die Sprache darauf brachte: »Wie viele Jahre haben Sie gesessen?«

»Vierzehn.«

Phelan unterdrückte ein Pfeifen. Das schloss Scheckfälschung, Betrug, den Griff in die Kasse und Drogenbesitz aus. Er wollte ihr schon die heikle Frage stellen, als sie ihm die Antwort auf einem Alutablett servierte. »Vorsätzliche Tötung.«

»Und dafür haben Sie vierzehn Jahre bekommen?«

»Er war sehr tot, Mr Phelan.«

Sein Hirn spuckte das ganze Bild aus. Phelan war damals noch ein Teenager gewesen, fasziniert von der blutrüns-

tigen Geschichte, auf die die Presse sich gestürzt hatte. Minderjährige Kellnerin in einer Bayou-Kneipe, die auf den Wirt gewartet hat, damit er die Einnahmen abholt. Allein. Zwei Männer, die kurz vorher hinausgeworfen worden waren, kamen zurück. Vater und Sohn, das war der Witz an der Sache. Der Sohn hat sie geschlagen, vergewaltigt, mit dem Messer angegriffen. Und dann: Überraschung, hat das Messer die Hände gewechselt. Der Vater hat einen Schnitt und der Sohn mehrere tiefe Stichwunden abbekommen. Als die Autoscheinwerfer des Wirts auftauchten, ließ der Vater seinen Sohn zurück und machte sich in ihrem Auto aus dem Staub. Delpha Wade hatte der Natur nicht ihren Lauf gelassen. Sie hatte dem Junior auf dem Tanzboden den Rest gegeben.

Das Gatesville-Zeugnis war in eine geprägte Lesemappe eingepasst, *Made in Prison*, stabil und garantiert nicht schön. Sie stellte beide Füße auf den Boden. Aber stand nicht auf. Er konnte den Blick nicht von diesen Augen lösen. Keine Hoffnung, keine Verzweiflung. Nur eine Sturmwolke am fernen blauen Horizont.

Klopfen an der äußeren Tür. Ein zögerliches Klopfen, so als stünde eine Maus draußen. »'tschuldigung«, sagte Phelan und stand auf. Die hölzerne Sitzfläche seines Stuhls klappte nach oben, als würde der nächste Benutzer durch die Decke kommen. Er drückte darauf. Die Sitzfläche klappte wieder nach unten. »Muss ich reparieren«, murmelte er.

Als er aufblickte, sah er den geraden Rücken von Delpha Wade, die hinausging. Komisch, er hätte gedacht, dass sie nicht so schnell aufgeben würde.

»Sie haben Ihre Tasche vergessen, Miss Wade.«

»Nein.« Leise schloss sie die Tür zwischen den beiden